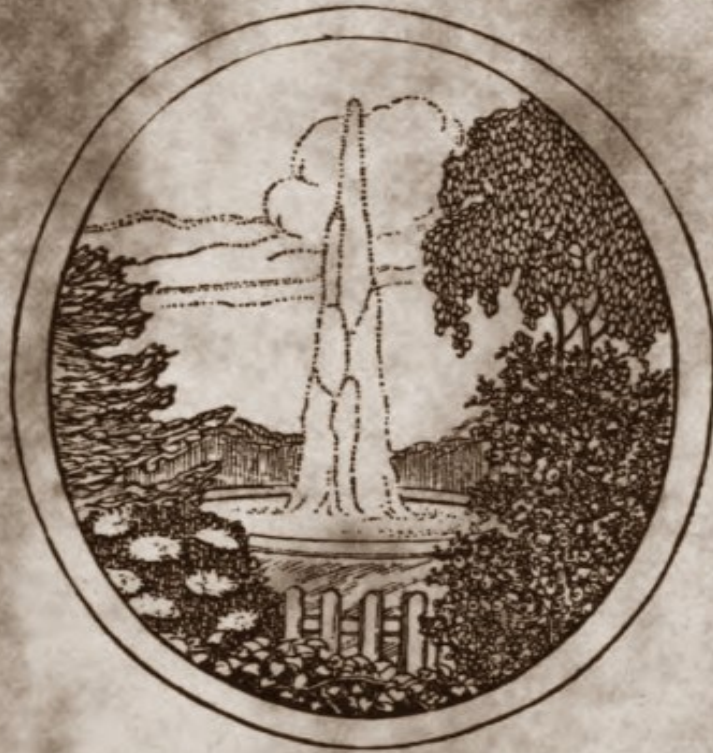


Aus fremden Gärten 54



**R. Kipling / Indische
Balladen**

Alexander Duncker Verlag/Weimar

Rudyard Kipling
Indische Balladen

Aus dem Englischen von Otto Hauser
Alexander Duncker Verlag, Weimar, 1917

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Nach dem Cover der Vorlage

ZUR EINFÜHRUNG

Die englische Literatur ist, schon seit den Tagen Spencers, im wesentlichen literarische Literatur. Der Dichter rechnet auf ein verfeinertes, für die Wertung des Kleinwerks geschultes Publikum. So kommt man vom Euphyismus¹ eigentlich nie recht los. Shakespeare und selbst Milton überladen darum für den festländischen Geschmack ihre Verse sehr oft mit Geist. Ausnahmen sind nur etwa Pope und Byron, der sich stets als Schüler Popes bekannte. Aber Shelley, Keats, Rossetti, Swinburne und Oscar Wilde sind wieder Euphyisten. Eine Dichtung in weniger reicher Sprache erscheint den Engländern leicht als nackt, als nüchtern, ja, Oscar Wilde, der für uns nicht selten präziös ist, gilt als einfach. Die Verfeinerung, die für höchste Kunst kaum je entbehrlich ist, birgt nun freilich die Gefahr in sich, daß man in ihr das Um und Auf sieht. Es tritt das Umgekehrte wie in der deutschen Literatur ein. Man stößt bei den Engländern bei den bessern Dichtern so gut wie nie auf Dilettantismen, während in der deutschen Literatur auch die größten Dichter sehr oft in der Technik versagen, aber man findet dafür nur selten Individualitäten: die Fehler sind es, die uns voneinander unterscheiden, Tugend

macht gleich. Auch Oscar Wildes Gedichte sind mehr typisch als individuell, interessant erst durch die Gesamtpersönlichkeit, für uns allerdings auch, weil doch die englische Dichtart bei uns nur sehr wenig bekannt ist. (Englische Poesie wird bei uns wenig gelesen; die Übersetzungen unterschlagen gewöhnlich gerade die englischen Besonderheiten.)

Im Gegensatz zu der hier gekennzeichneten literarischen Literatur hat Rudyard Kipling als einer der ersten und als erstes machtvolles Talent der Richtung mit dem Euphyismus gebrochen und eine Poesie des Tatsächlichen geschaffen. Er bediente sich zu seinen ersten kurzen Geschichten der kalten, brutalen Reportersprache; in seinen Gedichten ließ er den Soldaten ganz aus seiner Seele heraus singen, rauh, überlaut, im gemeinen Slang. Das ordnet sie in die Bewegung des Naturalismus ein, des Rückschlags gegen die Verfeinerung. Aber Naturalismus als Programm ist selbst wieder nur Literatur. In diesem Sinne schuf Kipling nicht. Zunächst auch wirkte nicht so sehr seine Technik als seine Welt: er war der erste große Dichter, der Indien schilderte, sein Völkergemisch, seine Tempel und Paläste, Bungalows und Kasernen, seine Steppen und Dschängel und dann auch noch (in den Dschängelbüchern) seine Tiere. Daß Rudyard Kipling der Überlieferung gegenüber so frei war, hat seinen Grund gewiß nicht zum wenigsten darin, daß er in der Kolonie (in Bombay, am 30.

Dezember 1865) geboren und zum Teil dort (in Bombay und Allahabad) erzogen wurde². Er schrieb anfänglich nur für Indien, und hatte da ein Publikum vor sich, das nicht durch neuartige Stilfeinheiten, sondern durch Inhalt und Vortrag gewonnen werden wollte. Wo er sich später der Überlieferung anbequeme, bot er Mittelgut. Vom Vater, dem Maler John Lockwood Kipling, der in Indien im Staatsdienste stand und holländischer Herkunft war, hatte er die Gabe, bildhaft zu sehen, geerbt, daneben auch ein hübsches Zeichentalent. Die Reportertätigkeit — er war seit 1882 Journalist in Indien und machte als solcher auch seine großen Reisen nach China, Japan, Afrika, Australien, Amerika — wirkte im selben Sinne mit: Ausarbeitung des Ganzen auf Gesamtwirkung. Das machte ihn zum Meister der short-story («Plain tales from the hills», 1887, und andere Sammlungen), das dichterisch VI Reifste gab er in den beiden Dschungelbüchern (1894, 1895); sein Roman »Das erloschene Licht« («The light that failed», 1891) wurde in England sehr bewundert. Kipling war eine Zeitlang geradezu Modepoet, nicht nur in England, sondern in aller Welt. Auch der Nobelpreis fand sich ein, freilich etwas im Widerspruch mit den Absichten des Stifters. Denn Kipling ist nichts weniger als ein Vorkämpfer des Weltfriedens, viel- mehr ein Vertreter der Britannia militans, und sein »Jingoismus« trug sicherlich nicht wenig zu seiner Volkstümlichkeit in England bei. Als

Versdichter hat sich Kipling geradezu zum Verherrlicher des vielverlästerten englischen Soldaten, des Tom Atkins, gemacht. Das namentlich in den »Kasernenliedern« (»Barrack room ballads«, 1892 als Buch erschienen, aber schon vorher in Zeitschriften weitverbreitet), aber auch noch in dem Sammelbande »Die fünf Nationen« (»The five nations«, 1903).

Die indischen Balladen, die ich hier biete, finden sich in dem Bande »Barrack room ballads and other verses«. Ich habe die Gedichte schon vor Jahren übertragen und zwei davon auch veröffentlicht (1898 und 1900); sie wurden jetzt neuerlich durchgearbeitet.

OTTO HAUSER

DIE BALLADE VON OST UND WEST

*Oh, Ost ist Ost und West ist West,
die bleiben einander fern,
Bis Erde einst und Himmel stehn
vorn Richterstuhl des Herrn;
Doch Ost und West, Geburt und Stamm,
wenn Held sich trifft und Held,
Da gilt das gleich, und kämen sie
von den Enden auch der Welt.*

Kamal ist aus mit zwanzig Mann,
der Schrecken des Grenzreviers,
Des Obersten Stute führt er fort,
den Stolz des Offiziers.
Er führt sie aus ihrem Stalltor fort
zwischen Morgengraun und Tag,
Er wendet ihr die Hufeisen um
und reitet, wohin er mag.
Dann auf, und des Obersten Sohn, der Chef
einer Guidenschwadron, begann:
»Weiß keiner von meinen Leuten hier,
wo ich Kamal finden kann?«
Dann auf, und Mohammed Chan, der Sohn

des Ressaldars, er sprach:
»Kennt Ihr des Morgennebels Spur,
so habt ihr's; reitet ihm nach.
Vor Tag beraubt er die Abazai,
beim Dämmern erreicht er Bonair,
Doch will er heim, an Fort Bukloh
vorüber muß er vorher.
Wenn sofort Ihr reitet nach Fort Bukloh
und schnell wie ein Vogel fliegt,
So schneidet mit Gott Ihr vielleicht ihn ab,
bevor nach Jagai er biegt.
Doch hat er Jagai im Rücken schon,
macht Kehrt, so rasch es geht,
Denn weit und breit ist das grausige Land
von Kamals Leuten besät.
Zur Rechten Gefels, zur Linken Gefels,
dazwischen dorniger Knick,
Und es knackt ein Hahn, wo niemand zu schaun,
so weit auch schweift der Blick.«
Der Sohn des Obersten nahm ein Roß,
einen Braunen mit struppigem Schopf,
Mit Glockenmaul und Höllenmut
und magerm Galgenkopf.
Des Obersten Sohn erreichte das Fort,
man lud ihn zum Imbiß ein, —
Doch wer einen Grenzlanddieb verfolgt,
der wird bald fertig sein.

Und auf, und weiter von Fort Bukloh,
es fliegen die Lande vorbei,
Bis er des Vaters Stute erblickt
im Engpaß von Jagai.
Bis er des Vaters Stute erblickt
mit Kamal in mäßigem Trab,
Und als er das Weiß ihres Auges schon sieht,
die Pistole feuert er ab.
Und einmal schießt er und noch einmal,
doch jeder Schuß mißrät.
»Ihr schießt,« spricht Kamal, »wie ein Soldat,
zeigt, ob Ihr zu reiten versteht.«
Und auf und über Jagai hinaus,
Staubteufeln gleich vorm Wind;
Der Braune, er flog wie ein Zehnerhirsch,
doch sie wie ein geltes Hind.
Der Braune flog mit gestrecktem Hals,
sein Gebiß umflockte Schaum,
Doch wie ein Mädchen mit Handschuhn spielt,
so spielte sie mit dem Zaum.
Zur Rechten Gefels, zur Linken Gefels,
dazwischen dorniger Knick,
Und dreimal knackt es, wo niemand zu schaun,
so weit auch schweift der Blick.
Sie ritten den tiefen Mond aus dem Blau,
ihr Huf pocht den Morgen empor,
Wie ein wunder Stier lief der Braune, doch sie —

so bricht ein Reh hervor.
Da stürzte der Braune schmerzvoll hin
an einem Wasserlauf,
Und Kamal wandte sein rotes Roß
und half dem Reiter auf.
Er schlug die Pistole ihm aus der Hand —
zum Kampfe war wenig Raum —:
»War's nicht durch mich,« sprach er, »so lang
lebendig rittet Ihr kaum.
Auf zwanzig Meilen war kein Fels,
kein Baumstumpf im Gebreit,
Wo einer der Meinen sich nicht verbarg,
die Flinte schußbereit.
Hätt' ich gehoben die Zügelhand, —
ich aber hielt sie grad, —
Die kleinen Schakale saßen beim Mahl,
die flinken, hier am Pfad.
Hätt' ich geneigt mein Haupt zur Brust, —
Doch hab' ich es nicht geneigt, —
Zu satt zum Fliegen wäre der Weih,
der pfeifend über uns steigt.«
Frei sprach des Obersten Sohn: »Wohlan,
lade zum Mahl das Getier,
Doch ehe du rüstest den festlichen Schmaus,
zähl', die dann kommen zu Dir.
Und kommen tausend Säbel dann
und holen mein Gebein,

So wird der Preis für ein Schakalsmahl
dem Dieb wohl zu teuer sein.
Die Rosse weiden die stehende Saat,
die Männer nehmen das Korn,
Sie brennen die Dächer der Ställe als Holz,
gibt's rings nicht Huf mehr noch Horn.
Doch gefällt Dir der Preis, — Deine Brüder hier,
sie harren der Gasterei:
Auch der Hund ja gehört zur Schakalsbrut —
heul', Hund, und ruf sie herbei.
Bedünkt Dich aber der Preis zu hoch
nach Gattung und nach Stück,
So gib meines Vaters Stute heraus,
und ich kämpfe den Weg mich zurück.«
An der Hand da faßt ihn Kamal und zieht
auf die Füße ihn und spricht:
»Wenn Wolf und Grauwolf zusammenkommt,
spricht man von Hunden nicht.
Staub mag ich fressen, so ich in Tat
oder Worten dich verletzt:
Auf wessen Befehl aber hast Du heut früh
Dein Leben aufs Spiel gesetzt?«
Frei sprach des Obersten Sohn: »Das Blut
meines Stammes befahl es mir an.
Als Geschenk meines Vaters behaltet das Roß —
bei Gott, es trug einen Mann!«
Die Stute, sie kam zu des Obersten Sohn

und schnob ihm gegen die Brust.
»Wir sind zwei Männer«, sprach Kamal, »doch sie
hat zum jüngern besser Lust.
So geh sie mit ihres Räubers Geschenk,
den türkisbesetzten Zügeln,
Dem gestickten Sattel, dem Satteltuch,
den beiden silbernen Bügeln.«
Und eine Pistole zog jener hervor
und bot mit dem Griffe sie dar:
»Die erste nahmt Ihr dem Feind,« sprach er,
»nehmt Ihr vom Freund nun das Paar?«
»Geschenk für Geschenk,« sprach Kamal, »ein Glied
für eins mir gesetzt zum Pfand:
Dein Vater sandte mir seinen Sohn,
sei ihm der meine gesandt.«
Er pfiff damit seinem einzigen Sohn,
vom Felshang kam er daher,
Er sprang wie ein Bock im Lenz, sein Blick
war wie ein ruhender Speer.
»Hier ist Dein Herr,« sprach Kamal zu ihm,
»er führt eine Guidenschwadron,
Und du mußt reiten zur Linken ihm,
wie ein Schild an der Schulter, mein Sohn.
Bis zum Tod im Feld und an Tisch und Bett
sonst nenne mich Vater nicht —
Ist sein Dein Leben, und mit dem Haupt
zu decken ihn, Deine Pflicht.

Mußt essen der weißen Königin Brot,
ihr Feind ist Deiner zugleich,
Mußt für des Grenzlands Frieden fortan
placken des Vaters Reich,
Mußt werden ein zäher Soldat, den nichts
vom Weg zur Macht abdrängt —
Sie machen vielleicht dich zum Ressaldar,
wenn man mich in Peshawur hängt.«

In die Augen einander sahen sie,
da war kein Fehl, und da galt's,
Sie schwuren einander Blutbrüderschaft
auf gesäuertes Brot und Salz,
Sie schwuren einander Blutbrüderschaft
auf des Chaiber-Dolches Stahl,
Auf Feuer und Erde frisch aus dem Grund
und die Namen des Herrn zumal.
Auf der Stute reitet des Obersten Sohn,
der Bursch auf dem Braunen mit;
Zwei kamen zurück nach Fort Bukloh,
daraus nur einer ritt.
Und als es vorbei an der Wache ging,
zogen zwanzig die Säbel blank —
Da war kein Mann, der dem Räuberblut
nicht gern an die Kehle sprang.
»Schon gut, schon gut!« sprach des Obersten Sohn,
»In die Scheide den Stahl, ihr Leut!

Gestern noch hat er Kamal gedient,
zu den Guiden gehört er heut!«

*Oh, Ost ist Ost und West ist West,
die bleiben einander fern,
Bis Erde einst und Himmel stehn,
vorn Richterstuhl des Herrn;
Doch Ost und West, Geburt und Stamm,
wenn Held sich trifft und Held,
Da gilt das gleich, und kämen sie
von den Enden auch der Welt.*

DIE BALLADE VON DES KÖNIGS SCHERZ

Läßt Frühling sprießen das Steppengras,
Durch den Chaiber dann ziehn unsre Kafilas.
Die Kamele sind schmal, doch die Körbe breit,
Die Börsen schlaff, doch die Ballen weit;
So ziehn sie nach langer Winterdauer
Vom Norden herab zum Markt von Peshawur.

Eine Kafila machte am Hügel Halt
In türkisenem Zwielight kräuslig und kalt.
Blau stieg der Kochrauch, Zeltplöcke klangen
Von Hämmern, die kräftige Arme schwangen;
Die zottigen Ponnies, die angeplöckten,
Bekamen Futter und rissen und lockten;
Die Kamele hielten, die blasenden, Rast
Ein Feldwegs am Pfad hin neben der Last;
Die persischen Katzen, die sie verkaufen,
Fauchten auf Hunde von Ballenhaufen.
Und man schrie nach dem Essen, und Wachtfeuerglut
Blinkte herüber von Fort Jumrood.
Auf den Flügeln der Dämmerung kam durch die Luft
Kamel- und Matten- und Moschusduft,

Rauch und Stimmengemurmel sacht:
Der Handel im Chaiber war wieder erwacht.

Der Deckel des Fleischtopfs meldete sich,
Man wetzte die Messer, und — da kam ich
Zu Mahbub Ali, dem Maultiertreiber,
An Geschichten so reich wie ein Dutzend Weiber;
Er flickte sein Zaumzeug und zählte nach.
Doch Mahbub Ali, der kluge, sprach:
»Erst ißt man, es schwatzt sich so besser danach.«
Und man taucht die Hand bis zum Rist ein und nimmt
Von dem Fettschwanzschaf, gewürzt mit Zimt;
Und wer's nicht gekostet hat, sagt man mit Recht,
Der weiß nicht, was gut ist und was schlecht.

Und nachdem wir die Bärte gesäubert hatten,
Lagen wir friedsam auf unseren Matten.
Mit dem Rauche der Hukas — Wort gab das Wort —
Glitt das Gespräch nach Süd und nach Nord.
Vier Dinge haben vor allen den Sieg:
Weiber und Pferde und Macht und Krieg.
Wir sprachen von allen, vom letzten zumal,
Denn ich forschte, ob nichts hindurch sich stahl
Von Russensäbel, Patronengurt,
Von grauer Montur an der Helmund-Furt.
Da senkte Mahbub Ali die Lider
Wie einer, der Lügen spinnt, und bieder

Sprach er: »Wer weiß was von Russen genau?
In der Nacht sind alle Katzen grau.
Doch wir sehn: in blutrotem Himmelszelt
Ersteht schon der Tag, und das Dunkel fällt.
Sag', Freund meines Herzens, ob's klug Dir scheint,
Einen König zu warnen vor seinem Feind?
Wir wissen, was Himmel und Hölle verhängt,
Doch niemand weiß, was ein König denkt.
Daß Gott verflucht voreiligen Rat,
Bezeugt die Geschichte von Wali Dad.

Mit Feder und Zunge schwatzte Papa,
Ein kluckendes Khuttuckhuhn war Mama,
Und das Füllen geriet den beiden nach,
Denn er hatte den Fluch, daß er immerfort sprach.
Dazu noch umnebelt ihn Wahnwitzes Dunst.
So sucht er in Kabul der Könige Gunst
Und wandert, Hoffnung auf Ehre im Sinn,
Bis zu der Linie der Grauröcke hin.
Ich reiste auch in der Gegend dort um,
Doch sah nichts und sprach nichts und — lebe darum.
Er lauschte den Reden und hörte mit Fleiß
Auf das ›Wie man sagt‹ und ›Wie man weiß‹.
Es liefen Gerüchte von Mund zu Munde,
Für den Süden käme nun die Stunde.
Ich hörte sie auch — doch mit Frühlings Beginn
Und Wintergras schwinden sie wieder hin.

Heißfüßig, vergessen von Gott und Glück,
Lief Wali Dad zur Stadt zurück,
Direkt nach Kabul — im vollen Durbar
Sprach da der König mit seinem Sirdar.
Schnell durch die Menge weiß er zu kommen
Und erzählt, was er über die Grauen vernommen.

Da lächelt der rote Feldherr still
Wie die Mutter aufs schwatzende Kind. Doch will
Nicht einer mehr lächeln, als finster wie Tod
Des Königs Angesicht nun droht.
Übel ist es, in vollem Durbar
Einem Herrscher zu reden von Kriegsgefahr.
Zum Stadtwall schritt er und machte Halt,
Wo ein Pfirsichbaum wuchs aus einem Spalt
Und sprach zum Knaben: ›Man preist deinen Mut,
Solange dem Dolchstoß nachspringt das Blut.
Und der Russe kommt, so rufst du mir zu?
Deine Klugheit ist groß — erwart' ihn Du.
Erwart' ihn vom Baum hier. Bist jung und rank,
Die Wache wird dir gewiß nicht zu lang.
Der Russe kommt, so schreist Du, mein Sohn?
Gewiß, ein Stündchen, dann kommt er schon.
Wart' und gib acht. Und kommt er, so schrei'
Gleich tapfer mein ganzes Heer herbei.‹

Sag, Freund meines Herzens, ob's klug Dir scheint,

Einen König zu warnen vor seinem Feind?
Eine Wache bewacht' ihn, damit er nicht flöhe —
Ein Schock Bajonette starrte zur Höhe.
Die Pfirsichblüten schnein rosenrot,
Schaut er herab und bebt vor dem Tod.
Durch Gottes Macht — er allein ist groß —
Rang er sieben Tage mit seinem Los.
Dann, sagt man, erfaßte Wahnsinn ihn,
Und er hat wie Affe und Bär geschrien
Und zuletzt wie ein Faultier, bis er, bleich,
In den Spitzen hing, einer Fledermaus gleich.
Dann löste der Schlaf ihm der Hände Kette,
Und er fiel herab in die Bajonette.

Sag, Herz meines Herzens, ob's klug Dir scheint,
Einen König zu warnen vor seinem Feind?
Wir haben von Himmel und Hölle Bericht,
Doch was Könige denken, ergründen wir nicht.
Ob man hier bald die Grauröcke schau?
Wer sagt's? In der Nacht ist alles grau.
Zwei Dinge haben vor allen den Sieg:
Das erste ist Liebe, das zweite Krieg.
Was nützt's, übern Krieg sich den Kopf zu zerbrechen?
Drum, Herzensfreund, laß uns von Liebe sprechen.«

DIE LETZTE SATI

Vor einigen Jahren starb ein König in einer der Radschputen-Staaten. Seine Frauen wären, den Verordnungen der Engländer gegen Sati zuwider, aus dem Palaste ausgebrochen, wenn man nicht die Tore geschlossen hätte. Eine davon aber drang, als die Lieblingstänzerin des Königs verkleidet, durch die Wachpostenlinie und kam zu dem Scheiterhaufen. Dort verliess sie der Mut, und sie ersuchte ihren Vetter, einen Edeln des Hofes, sie zu töten. Er tat es, ohne dass er wusste, wer sie war.

Udai Chand lag auf dem Tod
Im Schloß an den Gungra-Höhn.
Und während er mit dem Tode rang,
Scholl all die Nacht des Totengongs Klang,
Und all die Nacht vom Zenana drang
Herüber Schrei und Gestöhn.

Und all die Nacht da kam und ging
Der Großen und Edeln Zahl,
Und im Hof unten blinkte die reiche Tracht,
Der Ulwarsäbel, der Tonkdolche Pracht,
Die Marwarpanzer all die Nacht

In der Dreifüße blassem Strahl.

Und er hoch im goldnen Zimmer rang
Um Luft, die Brust beschwert,
Und da war Schluchzen hinterm Altar,
Geflüster von Frauen unsichtbar
Und der Boondi-Königin Augenpaar,
Das den Tod ruft, der ihr verwehrt.

Am Morgen starb er — durchs ganze Land
Von Malwa bis Abu loht
Das Zeichen der Totenfeuer, und wild
Steigt Klageschrein bis zum Sterngefild
Aus dem Frauenhaus und schwillt und schwillt;
Jetzt weiß man: der König ist tot.

Der Priester verbindet ihm knieend den Mund
Und zieht zur Verbrennung ihn an;
Die Boondi-Königin unter uns schreit:
»Nun Frauen, wie unsre Mütter seid
Mit unserm Gatten zu sterben bereit!
Das Brautbett lodert: hinan!«

Zu dem Haus mit den großen Toren da
Liefen wir hin im Nu:
Und ehe der Frauen nur eine entsprang
Und die offne Straße erreichte, sank
Die Schranke herab, die Trommel klang —

Der Taubenschlag war zu.

Ein Antlitz lacht' in den steigenden Tag

Von oben herab: »He ihr!

Hier schallt nur Klage: laßt frei mich — ich bin
Azizun aus Lucknow, die Tänzerin.

Die Ratte flieht, stürzt das Haus dahin;

Such' nun anderen Sklaven mir.

Den König beherrscht' ich, wie keine der Fraun;

Heute Nacht herrschen sie über mich.

Sie hütet, mich aber laßt hinaus

Sonst zahlen sie meinen Lohn mir aus

In Geiseln und Folter!« Der Posten vorm Haus

Sah zu, wie sie entwich.

Man wüßt', daß der König an jenes Kind

Aus dem Norden sein Herz verlor:

Vor dem plattnas'gen Götzen kroch, den Pfad

Anbetend küßte, den sie betrat,

Auf ihr trunkenes Nicken Todsprüche tat,

Bei ihren Löckchen schwor.

Wir trugen ihn an der Väter Grab,

Zu der Sonnesprossen Statt,

Wo die Affen sich schaukeln, die Pfauen schrein,

Auf geschnitztem Pfeiler und blinkendem Schrein,

In der Königin Haus das Eberschwein

Auf dem Tribsand sein Lager hat.

Der Herold las die Titel und sprach:

»Freund Englands, herrlich und groß,
Herr von Luni bis Jeysulmeer,
Fürst der Wüste von Bikaner,
König des Dschängels, — zieh' hin!« Und wir
Unterdessen entflammen den Stoß.

In den Himmel stieß der Brand all die Nacht
Mit windgeschütteltem Speer;
Aus einem zerfallenen Tempel, tief
Verschleiert, kam da ein Weib und rief
Den großen König — er aber schlief,
Sah nicht ihre Tränen mehr.

Sah nicht, wie in ihr kalte Furcht und heiß
Begehren im Kampfe stand,
Wie sie dreimal entwich und dreimal in Scham
Die Brust sich schlug und dreimal voll Gram,
Verwundeter Taube gleich, wiederkam
Und wehklagte um den Brand.

Einen Bogenschuß weit von dem Feuer stund
In den stillen Straßen ein Mann,
Der dem König gedient in Feld und Wald,
Auf der Sauhatz, bei feindlichem Hinterhalt,
Ein Vetter der Königin, grau und alt,

Und sah, was das Weib begann.

Er sprach: »Den Schleier tu von der Stirn,
Schamlose, durch die man erfuhr,
Wie es ist, wenn den König und all sein Land
Mutwillig lenkt einer Dirne Hand!
Steht weiße Asche je auf aus dem Brand?
Tritt hin und ruf ihn nur!«

Drauf sie: »Bei meiner Seele Heil,
Wie schuldig man sie mag sehn,
Ich hoffte, das Feuer wüsche sie rein,
Wollt' hin mich legen zum Herren mein,
Im Himmel sein einzig Gemahl zu sein,
Wo die andern zur Hölle gehn.

Doch ich spürte die Glut, und das Sterben ist hart!
Du aber nun sag' mir frei:
Wenn ich nun von einem Radschputen begehrt',
Daß er beflecke sein Thakurschwert
Mit Blut so niedrig und so entehrt —?«
Und der Thakur sprach: »Es sei.«

Er zog und stieß: und die Klinge trank
Ihr Leben, das Auge brach.
»Der Königin harrt' ich, doch sie nicht, nein,
Die Dirne kam! Geh, Schwester mein,
Mit Deinem König zur Ruhe jetzt ein,

Von Schande frei und Schmach!«

Auf den weißen krachte der schwarze Leib:
 Und es leckte der Flämmchen Gespinn,
Wie Mord so rot und blau wie Stahl,
Und sprang dann empor zum andern Mal,
Und aus dem Herzen kam dieser Strahl,
 Aus dem Herzen der — Königin!

DAS OPFER VON ER-HEB

*Er-Heb jenseit der Höhn von Ao-Safai
Bezeugt die Wahrheit, und von Ao-Safai
Haben's die Gorukh. Dorthier kommt die Mär
Übers Gebirg westwärts nach Indien.*

Die Märe von Bisesa, Armod's Kind —
Dem Mädchen, anverlobt dem Kriegsfeldherrn,
Dem Mann der sechzig Speere, der den Paß
Nach Tibet hielt, doch jetzt auszog, daß er
Trost such' beim Gott, der Buddh, der Schweiger, heißt

—
Darstellend, wie die Seuche aufgehört,
Weil sie gestorben, um den Stamm zu retten.

Taman ist Einer, größer denn ein Mensch,
Taman ist Einer, größer denn ein Gott.
Taman ist Zwei in Einem, auf dem Himmel,
Gekrümmt wie eines Hengstes Kruppe, trabt er
Vor Tau und Tag und stampft mit seinen Hacken;
Wiehernder Donner schallt davon durchs Land.

Das ist Taman, der Gott von ganz Er-Heb.
Der vor den Göttern da war und sie schuf

Und alle sie alsbald vernichten kann
Und niedersteigen, uns zu strafen, geben
Wir gelte Ziegen ihm, die Priester trügend,
Und lassen seinen Altar unerhellt —
Wie dies Er-Heb getan und ihn vergessen,
Da einst das ganze Tal dem Kysch und Yabosh
Gedient, nur kleinen, doch sehr weisen Göttern;
Vom Himmel ihre Sünden sah Taman.

Die Seuche sandt' er aus in das Gebirg,
Das Rotroß Seuche mit den Eisenhufen,
Daß es das Tal zurückführ' zu Taman.
Und dreimal schnob das Rotroß in den Wind,
Den nackten Wind, — der fürchtete sich nicht;
Das Rotroß stampfte dreimal auf den Schnee,
Den nackten Schnee, — der fürchtete sich nicht;
Das Rotroß trabte über das Gefels,
Das klingende, — es fürchtete sich nicht;
Hinab dann, wo die Birke an den Schnee grenzt,
Hinab, wo die Grautanne an die Birke,
Wo die Zwergeiche an die Tanne grenzt,
Bis kelchgleich unsre Weiden vor ihm lagen.

Die Nacht nun sank der schwere Abendnebel,
Sank wie ein Laken auf ein Totenantlitz
Und wälzte sich ins Tal hin, bläulich weiß,
Wie sehr still Wasser — breitete sich aus

Wie sehr still Wasser, von dem unerhellten
Altar Tamans, bis wo der Strom gedämmt ist,
Die Viehtröge zu füllen — sandte weiß
Gewog empor, das schaukelnd stieg, dann still stand,
Bis all das Tal gleich einem Sumpf erglänzte
Unter dem Mondlicht, zähen Nebels voll,
Knie-tief, daß man beim Gehen waten mußte.

Die Nacht graste das Rotroß überm Damm
Jenseit der Tröge. Und man hört' es grasen,
Und wer es hört', erkrankte, wo er lag.

So kam die Seuche nach Er-Heb und schlug
Zehn starke Männer und von Frauen vier.
Beim Dämmern zog das Rotroß nach den Höhn,
Doch bei den Trögen fand man seine Hufspur.
Die Nacht auch sank der schwere Abendnebel,
Sank wie ein Laken auf ein Totes, aber
Stieg etwas höher, wie ein Mägdlein hoch;
Bis all das Tal gleich wie ein See erglänzte,
Unter dem Mondlicht, zähen Nebels voll.

Die Nacht graste das Rotroß von den Trögen
Steinwurfweit unterm Damm. Man hört' es grasen,
Und wer es hört', erkrankte, wo er lag.

So kam die Seuche nach Er-Heb und schlug
Von Männern zwanzig und von Frauen acht
Und noch zwei Kinder.

Da der Weg nach Gorukh
Straße durch Feindland war und Ao-Safai
Durch Fröhschnee abgesperrt, vermochten wir
Nicht aus dem Tal zu fliehn. Der Tod fiel uns
In einer Schlächterhürde an, und Kysch
War stumm wie Yabosh, trotz der Ziegenopfer;
Das Rotroß graste nachts am Strom und später
Draußen beim unbeleuchteten Altar.
Und wer es hört', erkrankte, wo er lag.

Da zu den Priestern sprach Bisesa früh,
Als brusthoch schon der weiße Nebel stieg
Und selbst die Totenklage in den Häusern
Erstickte: »Weder Kysch noch Yabosh helfen.
Erreicht das Roß den unerhellten Altar,
Ist's unser Tod. Vergessen haben wir
Den höchsten Gott, Taman.« Da durch die Berge
Scholl Donner; Yabosh wankt' auf seinem Thron.
»Vergessen haben wir den höchsten Gott
Zu lang!« Und alle schwiegen, bis auf einen,
Der Yabosh mit dem Saphir auf den Knien
Anrief; doch aus dem rauchigen Dache kam
Nicht Antwort, und, ergriffen von der Seuche,

Starb er vorm Altar mit dem Saphirschrein.

Da sprach Bisesa: »Ich bin nah am Tod,
Des Grabes Weisheit ward mir als Geschenk,
Und führt den Pfad mich, den mein Fuß zu gehn hat.
Gibt es auf Erden Reichtum, bin ich reich,
Denn Armod ist der erste in Er-Heb,
Gibt es auf Erden Schönheit« — ihre Blicke
Senkten sich einen Augenblick zum Grund —
»Ihr wisset, ich bin schön. Gibt's Liebe hier,
Ihr wißt, Liebe ist mein.«

Der Kriegsfeldherr,
Der Mann der sechzig Speere, brach sich Bahn
Und hätte sie umarmt; die Priester aber
Sagten: »Nein, sie hat Botschaft von Taman.«

Da sprach Bisesa: »Weil ich reich, geliebt
Und schön bin, hat der Gott mich auserwählt,
Taman.« Hier scholl der Donner durch die Berge,
Und Kysch fiel vorwärts auf den Schädelhauf.

Im Dunkel, zwischen den Altären warf
Das Mädchen, vor den Priestern, ihre Spangen
Von sich, die schweren Ohrgehänge, die
Armod aus Gorukhs Wassergold geschmiedet
Als junger Mann, den Brustschmuck mit den Jaspis
Besetzten Türkisschilden, — tat von Stirn

Und Hals die Silberbänder ab, und wie
Das Zierwerk an die Steine klirrte, brüllte
Der Donnerhall Tamans gleich wie ein Stier.

Da sprach Bisesa, ausgestreckt die Hände,
Wie wer im Dunkeln Teufel fürchtet: »Helft,
O Priester, ich bin ein sehr schwaches Weib
Und wer, daß ich der Götter Willen wisse?
Taman rief mich — wohin nun soll ich gehn?«

Der Kriegsfeldherr, der Mann der sechzig Speere,
Heulte vor Qual, gehalten von den Priestern,
Doch wagte sich nicht vor, sie wegzureißen,
Den Speer nicht auf die Priester zu erheben.
Und alle weinten.

Doch da war ein Priester
Des Kysch, gebeugt von hundert Wintern, blind,
Haarlos und mit des großen Schneeaaars Fängen.
Sein Sitz war an den Altarfeuern dicht,
Und alle Priester hielten ihn für stumm.
Doch ob es Kysch beschloß, ob durch Taman
Die lahme Zunge Sprache fand, wir wußten's
So wenig wie am Dach die Fledermäuse.
Er schrie, daß es vernahm, wer draußen stand:
»Zum unbeleuchteten Altar!« und wich
In seines hingestürzten Gottes Schatten
Und wimmert', und Bisesa ging hinweg.

Die Nacht drauf sank der schwere Abendnebel,
Sank wie ein Laken auf ein Totes, hob sich
Über die Dächer, und beim unerhellten Altar
Lag's wie das schleim'ge Wasser in den Trögen,
Rafft Viehpest unsre Herden hin, und durch
Den Nebel hörte man das Rotroß grasen.

In Armod's Hause ward Bisesas Mitgift
Verbrannt, ihr schwarzer Bulle Tor getötet,
Ihr Rad zerbrochen, und wie einer Braut
Ihr Haar gelöst und lauter als um Tote
Dabei geklagt.

Wir hörten übers Feld
Bisesa weinen, wie von Armod's Wohnung
Zum lichtlosen Altar sie schritt; das Roß
Folgte ihr wiehernd, und vom Flusse her
Scholl dumpf und schwer sein Huf an unser Ohr.

Und aus den Abendnebeln, wie der Stern
Von Ao-Safai aus schwarzem Schneegewölk,
Der zeigt, der Paß sei gangbar, ging Bisesa
Den grauen Steilweg aus gefügten Steinen
Empor, die Straße zu Taman. Das Roß

Wieherte hinter ihr bis zum Altar —
Floh nordwärts ins Gebirg dann, wo sein Stall ist.

Wer da getrotzt dem Zorn Tamans und über
Der Nebelflut die Nacht fern auf den Höhn
Wacht hielt, der weiß, wie dort Bisesa eintrat.

Sie legt' ans Tor die Hand, an das geschnitzte,
Besudelt von Myriaden Fledermäusen,
Vor Alter schwarz, drauf eingekerbt in Lettern,
Älter als Ao-Safais, der Ruhm Tamans;
Zwier wandte sie sich weg und weinte zwier,
Hingestürzt auf der Schwelle, den Geliebten
Beklagend, ihn, den Mann der sechzig Speere,
Den Vater und den schwarzen Bullen Tor,
Ihr Eigen und ihr Stolz. Zwier von des Tores
Schaurigem Dunkel wandte sie sich weg
Und vor der Menschenmauer großem Graun,
Wo nichts der Mensch als Spielzeug ist Tamans,
Ein auglos Antlitz er, das droben lacht.

Beim dritten dann schrie sie, die Hände legend
Ans Laub aus Stein gehaun, und bat Taman
Für ihres Lebens Preis Er-Heb zu schonen.

Wer Wacht hielt, weiß, daß da das Tor aufsprang
Und nach Bisesa zufiel und der Regen,
Gleich einer Sintflut übers Tal einbrechend,
Den Nebel tilgt', und lauter als der Regen
Füllte mit Furcht der Donner uns Tamans.

Etliche sagen, daß sie dreimal kläglich
Um Hilfe rief vom unerhellten Altar,
Und andre, daß sie sang- und furchtlos war.
Und andre hörten weder Schrei noch Sang,
Den Donner nur und das Geräusch des Regens.

Am Morgen dann erhob man sich, vor Schrecken
Noch starr, zum Altar eilend, bis Er-Heb
Vorm Tor versammelt stand. Da sang erst Klage
Die Priesterschaft, in einen fremden Tempel
Dann trat sie ein, zu einem Gott, gefürchtet,
Doch nicht gekannt.

Des Altars Platte war
Vom Gras zersprengt, von schmutz'gen Flecken grau
Die Mauern, dick bewachsen das Gebälk
Von vielgefärbtem Moderwuchs, und Flechten
Verkleideten das Bild Tamans mit Aussatz.
Das Becken für das Blut ob dem Altar
Spiegelt' die Morgensonne, ein Rubin,
Ein blinkender, an seinem Herzen: drunter,
Das Antlitz in den Händen, lag Bisesa.

*Er-Heb jenseit der Höhn von Ao-Safai
Bezeugt die Wahrheit, und von Ao-Safai
Haben's die Gorukh. Dorther kommt die Mär
Übers Gebirg westwärts nach Indien.*

EVARRA UND SEINE GÖTTER

Lies hier:

*Dies ist die Märe von Evarra, Mensch,
Der Götzenbildner war fern über See.*

Da ihm die Stadt von ihrem Golde gab,
Die Karawanen ihm Türkise brachten,
Sein Leben unterm Schutz des Königs stand,
Daß niemand ihm ein Leid tat, ihn beraubte,
Straßengeschwätz nicht seine Ruhe störte,
Wann er vom Tagwerk müde war, schuf er
Ein Bild von seinem Gott aus Gold und Perlen
Mit Türkisdiadem und Menschengen,
Ein Wunder in der Sonne, weit bekannt,
Vom König angebetet; doch in Hoffart,
Da sich die Stadt wie einem Gott ihm neigte,
Schrieb er auf den Altar: »So macht man Götter,
Und sterben soll, wer je sie anders macht.«
Es pries die ganze Stadt ihn . . . Und er starb.

*Lies hier die Märe von Evarra, Mensch,
Der Götzenbildner war fern über See.*

Da ihm die Stadt nicht Schätze geben könnt',

Die Karawanen ausgeplündert wurden,
Der König an dem Leben ihn bedrohte,
Daß alle ihn verachteten, behieb er
Einen gewalt'gen Fels mit Schweiß und Tränen
Und richtet' auf den Gott ins Morgengold,
Ein Schrecken in der Sonne, weit geschaut,
Vom König angebetet; doch in Hoffart,
Da schmeichelnd ihn die Stadt zur Rückkehr drängte,
Schrieb auf den Sockel er: »*So macht man Götter,
Und sterben soll, wer je sie anders macht.*«
Es pries das ganze Volk ihn. . . . Und er starb.

*Lies hier die Märe von Evarra, Mensch,
Der Götzenbildner war fern über See.*

Da er bei einem rohen Volke lebte,
Sein Dorf hoch im Gebirg lag, da er Lammbhut
Sich auf die Wangen schmierte, schnitzte er
Aus einer Fichte ein Idol, beschmierte
Die Wangen ihm mit Blut, setzte ihm Muscheln
Als Augen ein und gab ihm langes Moos
Zum Haare und geflochtnes Stroh zur Krone.
Und all das Dorf pries ihn ob seiner Kunst
Und bracht' ihm Butter, Honig, Milch und Quark.
Und da der Beifall die Vernunft ihm nahm,
Kratzte er auf den Klotz: »*So macht man Götter,
Und sterben soll, wer je sie anders macht.*«

Es pries das ganze Volk ihn. . . . Und er starb.

*Lies hier die Märe von Evarra, Mensch,
Der Götzenbildner war fern über See.*

Da seines Gottes Rat ein Tröpfchen Blut ihm
Um Haaresbreite weichen ließ vom Weg
Und ihm das Hirn entzündend, blökt' Evarra,
Allein, in Lumpen, unterm Weidevieh,
Die Finger zählend, mit den Bäumen scherzend,
Sich mit dem Nebel zankend, bis sein Gott
Ihn an die Arbeit trieb. Aus Dung und Hörnern,
Die er im Kot fand, macht' er einen Gott,
Scheußlich, formlos, bekränzt mit Pflanzenbüscheln,
Und wann das Vieh im Dämmern brüllte, träumt' er,
Es sei der Jubelruf des Volks von einst
Und heulte unterm Vieh: »So macht man Götter,
Und sterben soll, wer je sie anders macht.«
Und rings die Herde brüllte ... Und er starb.

Nun kam er in das Paradies und fand
Seine vier Götter da und was er schrieb,
Voll Wunders, Gott so nah jetzt, welch ein Talp
Auf Erden sein Gebild für Gott ausgab.
Sprach Gott mit Spott: Nicht spotte. Deine sind's.
Da schrie er: »Schwer hab' ich gesündigt.« — »Nein.
Schriebst anders Du, es blieben Deine Götter
In Erzgang und Gebirg, und ich war' ärmer

Um vier seltsame Götter und um Dein
Noch seltsamer Gebot, Evarra, Knecht
Des Pöbelbeifalls und des Viehgebrülls.«

Lachend, doch tränenfeucht die Augen, warf er
Da seine Götter aus dem Paradies.

*Das ist die Märe von Evarra, Mensch,
Der Götzenbildner war fern über See.*

Endnoten

¹ Den Namen gab der Roman »Euphyes« (1579) von John Lyly (1553-1606). Die Art geht unmittelbar auf die Spanier und Italiener jener Zeit (auf Gongora und Marini) zurück, ist aber schon in der spitzfindigen Rhetorik der provenzalischen und französischen Minnesänger vorgebildet.

² Über Kiplings Typus kann Ich nur nach Photographien urteilen. Danach ist er mittelblond von Haar, der Schnurrbart mag rötlich sein, die Augen sind licht, das Gesicht etwas breit, von mehr gedrungenem Bau, an ostdeutsche Offiziergesichter erinnernd.